

Jugendstrafrecht ist „von Milde durchdrungen“

Podiumsdiskussion im Rahmen der „Woche der Justiz“ im Amtsgericht Wiesloch – Schutz vor und Prävention von Jugendgewalt

Wiesloch. (seb) Eine „vernünftige Generation“ wächst im Raum Wiesloch heran. Das erklärte Uwe Schrötel, Leiter des Polizeireviers Wiesloch, bei der Podiumsdiskussion „Wie sicher sind wir vor Jugendgewalt im Raum Wiesloch?“ im Rahmen der „Woche der Justiz“ im Amtsgericht. An der Diskussion nahmen Bürgermeisterin Ursula Hänsch, Schulsozialarbeiterin Ines Calleja (Deutscher Kinderschutzbund), Prof. Denis Köhler, Psychologe von der SRH-Hochschule Heidelberg und Andreas Schlett, Direktor des Amtsgerichts teil, Andreas Kloé, Redakteur der RNZ, moderierte. Die Zahl physischer Gewalttaten sei rückläufig, sagte Schrötel mit Blick auf die Statistiken, doch gebe es manch „besorgniserregende Tendenz“, etwa Alkoholexzesse. In Wiesloch und Umgebung gebe es zahlreiche Orte, an denen Jugendliche sich gerne treffen und sich auch mal „wie die Axt im Wald benehmen“, im Schillerpark oder vor der Leimbachtalschule in Dielheim, „aber gefährlich ist es dort nicht“, betonte er. Die Jugend brauche auch Räume, die sie für sich „entdecken und einnehmen“ könne, meinte Denis Köhler.



Diskutierten im Rahmen der „Woche der Justiz“ über Jugendgewalt: (v.li.) Uwe Schrötel, Leiter des Wieslocher Polizeireviers, Andreas Kloé, RNZ-Redakteur, Schulsozialarbeiterin Ines Calleja, Psychologe Prof. Denis Köhler, Bürgermeisterin Ursula Hänsch und Andreas Schlett, Direktor des Amtsgerichts Wiesloch. Foto: KHP

den, geraten, sich zusammenzutun, und wenn nötig einen Erwachsenen zu Hilfe zu holen, den Bademeister etwa. Uwe Schrötel betonte, dass Ordnungsamt oder Polizei nur tätig werden könnten, wenn sie davon erfahren. „Öffentlichkeit herstellen, formell oder informell“, riet Schrötel, „nur schlucken, ohne selbst zu reagieren, bringt nichts.“ Namen nennen sei sehr wichtig, vielleicht kenne die Polizei die Betroffenen schon. Selbst wenn die Bedrohung nur subjektiv wahrgenommen werde: „Das nehmen wir ernst.“

In der Diskussion wurden auch die Alkohol-Exzesse der sogenannten „Rucksacktrinker“ thematisiert. Außerdem fragte Andreas Kloé nach dem Einfluss von Computerspielen auf Jugendliche. Für Köhler ist es „absurd“, darin eine Ursache von Aggressivität zu vermuten: Exzessives Computerspielen oder Internetsurfen sei aber ein Warnzeichen: dass es dem Alltag an der nötigen Struktur fehle und dass der Jugendliche sinnvoller, kreativer Freizeitgestaltung bedürfe, im Sportverein oder in der Musikschule.

... statt Einsicht hervor

Bis ein Jügendlicher bestraft werde, dauere es womöglich über ein Jahr, kritisierten manche Zuhörer, das sei dem Opfer gegenüber unfair und der Täter lerne womöglich nichts daraus. Andreas Schlett erklärte, dass Polizei, Staatsanwaltschaft und Gericht eben eine gewisse Zeit für das Verfahren brauchten. Ein anderer Zuschauer gab auch zu bedenken, dass der Schnelligkeit nicht die Genauigkeit und damit die Gerechtigkeit zum Opfer fallen dürfen. „Das Jugendstrafrecht ist von Milde durchdrungen“, betonte Andreas Schlett. Schon die Staatsanwaltschaft sehe manchmal von einer Strafverfolgung ab, weil man Heranwachsenden gegenüber Nachsicht zeigen wolle. Im Vordergrund stehe die erzieherische Wirkung: Eine harte Strafe rufe womöglich Trotz hervor, nicht Einsicht. „Die Jugend will erzogen werden und hat ein offenes Ohr dafür“, so Schletts Erfahrung.

Eine harte Strafe ruft Trotz ...

Intensiv wurde über die Prävention von Jugendgewalt gesprochen. Laut Prof. Köhler ergibt sich ein „Puzzle“ aus ganz verschiedenen Faktoren, wenn man nach den Ursachen von Gewalttätigkeit sucht. Zur Vorbeugung sei eine intakte Familie wichtig, so Köhler. Das Kind brauche einen strukturierten Alltag, müsse lernen, Regeln zu folgen. Die Voraussetzungen für vernünftiges Denken, verantwortungsvolles Handeln und gutes Benehmen würden schon im Alter von zwei bis drei Jahren geschaffen. „Vieles, was als Prävention verkauft wird, kommt zu spät“, meinte er. Wenn der Jugendliche bereits straffällig geworden sei, werde massive Hilfe nötig. „Wir dürfen von den Jugendlichen auch keine Wunder erwarten“, bezweifelte er den Nutzen einmali-

ger, kurzer Erziehungsmaßnahmen. „Wir haben das Problem erkannt“, sagte Uwe Schrötel und sprach dabei auch für Bürgermeisterin Hänsch. Man setze früh an und bemühe sich, die Institutionen wie Jugendamt, Jugendgerichtshilfe, Kinder- und Jugendbüro sowie Stadt und Polizei zu vernetzen, um Jugendliche aufzufangen, ehe sie straffällig werden. Die Stadt besuche frischgebackene Eltern und biete Unterstützung an, erläuterte Ursula Hänsch. Man bemühe sich, früh zu erkennen, ob die Familie überfordert sei. 60 bis 70 Prozent der jungen Eltern nähmen das Kontaktangebot gerne an, so Ursula Hänsch, „das läuft ganz gut“.

Ines Calleja berichtete von der Gersbersruhschule, wo der Schwerpunkt ihrer Arbeit liegt. Zwar gebe es keine körperliche Gewalt, aber mitunter Beleidigungen oder Drohungen. Wichtig sei, dass Jugendliche schnell Konsequenzen

zu spüren bekämen, bis hin zum Schulabschluss. Das bedeute nicht etwa Freizeit, sondern ein Praktikum, etwa beim Maurer, damit habe man gute Erfahrungen gemacht. Man müsse die Eltern einbinden und eventuell die Polizei. Unerlässlich seien eine Struktur, gab sie Denis Köhler recht, und Begleiter, außer den Eltern beispielsweise der Jugendwart der Feuerwehr oder der Lehrer, die „fördern und Grenzen aufzeigen“, damit die Kinder „die Kurve kriegen“. Lehrer und Schulsozialarbeiter bemerkten Probleme in der Familie schon an Kleinigkeiten, erklärte Ines Calleja – daran, ob Kinder morgens müde und gereizt seien, oder ob „im Vesper Liebe drinsteckt“.

Eine weitere wichtige Frage für Podium und Zuhörer war, wie Leute gestärkt werden können, die sich von Jugendlichen bedroht fühlen. Ines Calleja erzählte, sie habe Mädchen, die begrabscht wer-